

Kommentar

Mehr Begeisterung für Europa – aber wie?

Der allgemeine Ruf nach „mehr Europa“ reicht nicht. Wir brauchen starke Regeln. Dann klappt es mit dem Euro – und die Zustimmung der Bürger zur EU steigt

Michael Heise

Die gegenwärtige Krise verlangt nach einer neuen Zielbestimmung für die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (EWU). „Mehr Europa“ scheint die klare Botschaft zu sein, denn eine Währungsunion braucht gemeinsame Regeln und ein gemeinsames Politikverständnis. Der undifferenzierte Ruf nach mehr Europa stößt inzwischen aber vielerorts auf Ablehnung. Befürchtet werden neue Kosten, Regulierungen und mehr Zentralismus. Dies darf jedoch nicht das Verständnis sein.

Europa braucht die Vielfalt: So wie die Finanzmärkte nur gut funktionieren, wenn nicht alle Investoren in Panik oder Euphorie die gleichen Anlagestrategien verfolgen, oder wie Städte pulsieren, wenn ihre Bewohner je ihre eigenen Interessen verfolgen und nicht Massenveranstaltungen den Rhythmus der Stadt stocken lassen.

Weit hergeholt?

Keineswegs: Auch für Europa gilt, dass seine Stärke gerade in der Vielfalt der Ideen und in den unterschiedlichen Verhaltensmustern liegt. Vielen scheint der Ruf nach „mehr Europa“ dem entgegenzustehen. Die Notwendigkeit gemeinsamer Regeln ist aber nicht mit Nivellierung und Zentralisierung gleichzusetzen.

Jedes System – Markt, Stadt oder Europa – braucht starke Regeln, um zu funktionieren. Starke Regeln beweisen sich dabei nicht auf dem Papier, sondern in ihrer Durchsetzung in der Realität. Dass die bisherigen Regeln der Währungsunion diesen Test nicht bestanden haben, wird niemand ernsthaft bezweifeln. Vor allem in Not- und Extremsituationen müssen sie wirken, auch gegenüber den Rechten der einzelnen Mitglieder. So wie in Momenten der Marktpanik die Handelsfreiheit an den Börsen beschnitten oder bei Massenveranstaltungen die individuelle Bewegungsfreiheit durch Umleitungen und Straßensperrungen eingeschränkt wird. Ohne diese Eingriffsmöglichkeiten drohte sonst der Systemkollaps.

Auch die Idee der Fiskalunion und Wirtschaftsunion für Europa folgt dieser Logik: In Situationen, in denen die Stabilität des Gesamtsystems ernsthaft bedroht ist, sollte es eine Handhabe geben, notwendige Maßnahmen auf nationaler Ebene zu bewirken. Eine dauerhafte Aufgabe der nationalen Selbstbestimmung ist damit nicht präjudiziert, wohl aber die Einwilligung aller Teilnehmer, solche Eingriffe unter bestimmten Umständen zu akzeptieren. Gemeinschaftlich vereinbarte Regeln müssen eingehalten und mehr Entscheidungen über eine partielle Abtretung von Souveränitätsrechten respektiert werden.

Dies setzt politische Reformen auf EU-Ebene voraus: eine effektive Kontrolle der Regelhüter (EU-Kommission) auf demokratischer Basis, eine Aufwertung des Europäischen Parlaments und eine größere Rechenschaftspflicht der EU-Politik gegenüber dem Wähler. Die Stabilisierung des „Systems Euro“ ist dabei kein Selbstzweck, der Euro ist ein Weg zur Sicherung von Europas Wohlstand in einer globalisierten Welt.

Das Weltwährungssystem ist im Wandel begriffen. Die Hegemonie des US-Dollar als unbestrittene Weltleitwährung wird zu Ende gehen; an ihre Stelle wird ein tripolares System treten, mit Dollar, chinesischem Renminbi – und dem Euro. Bereits heute werden 25 Prozent der Währungsreserven in Euro gehalten, und auch rund 25 Prozent der internationalen Schuldtitel sind in Euro denominiert (etwa 25 000 Mrd. Dollar). Zwei Drittel der Exporte aus dem und gut die Hälfte der Importe in den Euro-Raum sind in Euro fakturiert. Dies sind beeindruckende Zahlen, sie untermauern den Status als internationale Währung. Die Krise hat an dieser Erfolgsgeschichte der jungen Währung bisher wenig geändert. Der Anteil an den weltweiten Währungsreserven ging 2011 beispielsweise nur um 0,4 Prozentpunkte zurück.

Europa ist dank des Euro die Heimat des zweitwichtigsten globalen Finanzmarkts geworden – dies ist in einer finanziell hoch vernetzten Welt ein bedeutender Machtfaktor.

Die Macht der Finanzmärkte wird häufig beklagt; übersehen wird dabei, dass diejenigen, die die Marktregeln bestimmen, selbst über erhebli-

„Europa ist dank des Euro die Heimat des zweitwichtigsten Finanzmarkts geworden – ein bedeutender Machtfaktor“

MICHAEL HEISE
ist Chefvolkswirt der Allianz-Gruppe.

chen Einfluss verfügen. Solange ein großer Teil des globalen Wohlstands in Euro investiert ist und ein beträchtlicher Teil des Warenhandels in Euro abgerechnet wird, werden auch die Währungshüter (EZB) und Regelsetzer (EU-Rat) weltweit Gehör finden. Mit dem Euro hat sich Europa so ein Instrument geschaffen, um auch in Zukunft seinen Einfluss auf die Gestaltung der globalen Wirtschafts- und Finanzordnung zu sichern. Der Euro-Finanzmarkt ist ein enormer Resonanzraum für Europas politische und wirtschaftliche Bedeutung in der Welt.

Gäbe Europa den Euro aus der Hand, stünde ei-

ner bipolaren Ordnung mit den beiden bestimmenden Mächten USA und China nichts mehr im Wege; Europas Einfluss dürfte weiter schwinden. Für Europa, dessen Wohlstand in starkem Maße vom freien Waren- und Kapitalverkehr abhängt, wäre dies eine beunruhigende Perspektive.

Es ist daher unsere Aufgabe, den Euro zu erhalten, mit verbindlichen Regeln und voller Wahrung des Subsidiaritätsprinzips, unter dem nur Aufgaben auf der europäischen Ebene angesiedelt werden, die auf nationaler oder regionaler Ebene nicht zu erfüllen sind.